

Ratsvorsitzender Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, EKD Hannover

9. Sonntag nach Trinitatis, 1. August 2021, 10 Uhr

Predigt über Mt 25, 14-30

¹⁴ Denn es ist wie mit einem Menschen, der außer Landes ging: Er rief seine Knechte und vertraute ihnen sein Vermögen an; ¹⁵ dem einen gab er fünf Zentner Silber, dem andern zwei, dem dritten einen, jedem nach seiner Tüchtigkeit, und ging außer Landes. Sogleich ¹⁶ ging der hin, der fünf Zentner empfangen hatte, und handelte mit ihnen und gewann weitere fünf dazu. ¹⁷ Ebenso gewann der, der zwei Zentner empfangen hatte, zwei weitere dazu. ¹⁸ Der aber einen empfangen hatte, ging hin, grub ein Loch in die Erde und verbarg das Geld seines Herrn. ¹⁹ Nach langer Zeit kam der Herr dieser Knechte und forderte Rechenschaft von ihnen. ²⁰ Da trat herzu, der fünf Zentner empfangen hatte, und legte weitere fünf Zentner dazu und sprach: Herr, du hast mir fünf Zentner anvertraut; siehe da, ich habe fünf Zentner dazugewonnen. ²¹ Da sprach sein Herr zu ihm: Recht so, du guter und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude! ²² Da trat auch herzu, der zwei Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zwei Zentner anvertraut; siehe da, ich habe zwei dazugewonnen. ²³ Sein Herr sprach zu ihm: Recht so, du guter und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude! ²⁴ Da trat auch herzu, der einen Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, ich wusste, dass du ein harter Mann bist: Du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst ein, wo du nicht ausgestreut hast; ²⁵ und ich fürchtete mich, ging hin und verbarg deinen Zentner in der Erde. Siehe, da hast du das Deine. ²⁶ Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du böser und fauler Knecht! Wusstest du, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und einsammele, wo ich nicht ausgestreut habe? ²⁷ Dann hättest du mein Geld zu den Wechslern bringen sollen, und wenn ich gekommen wäre, hätte ich das Meine wiederbekommen mit Zinsen. ²⁸ Darum nehmt ihm den Zentner ab und gebt ihn dem, der zehn Zentner hat. ²⁹ Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden. ³⁰ Und den unnützen Knecht werft hinaus in die äußerste Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern.

Liebe Gemeinde,

es sind harte Worte, die hier im Gleichnis von den anvertrauten Talenten aus dem Munde Jesu kommen. Heulen und Zähneklappern drohen einem Menschen, der doch eigentlich nur sorgsam mit dem Geld umgehen wollte, das ihm sein Herr anvertraut hatte. Er hat einen Zentner Silber – griechisch „talentos“ - empfangen. Und aus Angst vor seinem strengen Herrn wollte er auf Nummer sicher gehen, hat das Geld sorgfältig vergraben, so dass er es seinem Herrn zuverlässig zurückgeben kann. Eigentlich ziemlich nachvollziehbar, dieses Handeln. Und wer sich klarmacht, welche destruktiven Folgen giergetriebene Risikoanlagepolitik an den Finanzmärkten in der Weltfinanzkrise von 2008 hatte, der weiß, welchen Wert eine konservative Anlagepolitik hat. Der Knecht sagt: „Ich stelle sicher, dass ich dem Herrn das wiedergeben kann, was er mir anvertraut hat.“

Aber der Herr will Zinsen. Der Gewinner ist nicht der Knecht mit der sichersten Strategie, sondern die beiden Knechte, die das Vermögen dank ihrer Risikofreude vermehrt haben.

Es überrascht nicht, dass dieses Gleichnis Jesu immer wieder als religiöse Argumentationshilfe für den Kapitalismus herangezogen worden ist. Der Herr vertraut, als er auf Reisen geht, seinen Knechten sein Vermögen an. Und bei seiner Rückkehr fordert er Rechenschaft. Er belohnt die, die sein Vermögen

gemehrt haben und bestraft den, der den anvertrauten Zentner Silber vergraben hat. Die geschicktesten Kapitalisten sind die Helden der Geschichte. Und das aus dem Munde Jesu! Das ist schon bemerkenswert. Und wenn Jesus das Geld hier als Bildmaterial verwendet, ist das sicher auch eine notwendige Irritation für alle, die das Geld pauschal verdammen, Das zeigt, wie sehr Jesu Verkündigung eine war, die mitten aus dem Alltag kam. Aber das Geld ist trotzdem nur das Bildmaterial. Hinter dieser Geschichte verbirgt sich nicht ein Plädoyer für die höchstmögliche Rendite in kapitalistischen Wirtschaftssystemen, sondern es geht um etwas völlig anderes.

Denn die anvertrauten Zentner Silber stehen hier für das Evangelium. Die griechischen Worte, die im Urtext verwendet werden, weisen lauter Anklänge zu anderen Gleichnissen wie etwa dem Sämannvergleich auf, wo es darum geht, ob das Wort Gottes sich vermehrt und Frucht bringt. Der Herr aus dem Gleichnis, der außer Landes geht, ist Christus, der uns als seinen Jüngerinnen und Jüngern bis zu seiner Wiederkunft das Evangelium anvertraut, sodass wir es weitersagen, mehren und immer größer machen. Er gibt dem einen fünf, den nächsten zwei und dem dritten einen Zentner Silber, „jedem nach seiner Tüchtigkeit“. Das griechische Wort, das das Neue Testament hier verwendet, heißt „dynamis“, ein Wort, das man auch mit „Kraft“ übersetzen kann. Es wird an vielen Stellen im Neuen Testament für Jesus selbst verwendet. Und Jesus gibt diese dynamis, diese Kraft, an seine Jünger weiter, schon bei der Berufung und dann direkt vor der Himmelfahrt.

Der Herr gibt den Knechten so viel, wie es ihrer „dynamis“ entspricht. Da geht es nicht um eine möglichst geschickte Hand bei der Geldmaximierung, wie sie heute zum Leitprinzip der Finanzmärkte geworden ist. Sondern hier geht es um die Weitergabe des Evangeliums, die uns als Jüngerinnen und Jünger heute aufgetragen ist und für die uns Jesus die Kraft gibt. Eine Kraft, die wir auch nutzen sollen! Deswegen ist es auch keine Überraschung, wenn für die Treue der Knechte, die den Auftrag des Herrn erfüllt haben, das griechische Wort „pistis“ steht. Es kann nicht nur mit „treu“, sondern auch mit „gläubig“ übersetzt werden.

Also: das Gleichnis von den anvertrauten Talenten ist eine große Einladung zum Glauben, zum Vertrauen darauf, dass Gott sein Werk tun wird, wo wir seine Einladung annehmen. Wir vergraben nicht die gute Botschaft von Gottes Liebe, die sich in Jesus Christus zeigt. Wir behalten sie nicht bei uns. Wir sagen sie weiter! Wir gehen mutig raus dahin, wo die Menschen sind! Wir gehen nicht auf Nummer sicher und bleiben bei dem, was wir haben. Wir riskieren etwas. Wir wagen Neues, auch wenn wir nicht wissen, ob es funktionieren wird.

Ja, es sind harte Worte, die Jesus gebraucht, um uns den Auftrag neu einzuschärfen, den er uns gegeben hat. Aber manchmal brauchen wir solche Worte, um aus unserer Bequemlichkeit herauszukommen. Wenn wir unter uns bleiben, wenn wir alles im Prinzip so lassen wie es ist, wenn wir selbst nicht mehr wirklich an die Kraft unserer Botschaft glauben, Niedergangstimmung entwickeln und uns darin einrichten, da werden wir tatsächlich im Heulen und Zähneklappern enden, da wird dieses Wort tatsächlich wahrwerden: „wer... nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden.“ Aber Jesus erzählt das Gleichnis ja genau deswegen, weil er mit uns einen anderen Weg gehen will. Einen Weg des Aufbruchs, einen Weg der Zuversicht, einen Weg der Erneuerung!

Ich finde dieses Gleichnis eine Riesenermutigung in einer Zeit, in der wir als Kirche vor großen Herausforderungen stehen! In der wir Gefahr laufen, mit dem, was wir haben, auf Nummer sicher zu gehen, es zu bewahren. In der wir Debatten um die zukünftige Verteilung von knapper werdenden Finanzen führen, bei der die Versuchung groß ist, dass wir in dem jeweiligen Bereich, der uns besonders wichtig ist, den Bestand zu sichern suchen, anstatt hinaus ins Weite zu gehen, hinaus ins unsichere Weite zu gehen. Geht einen anderen Weg! Wagt etwas! – sagt Jesus.

„Für befristete Projekte, Erprobungsräume und kreative Experimente“ – so heißt es in dem 9. der 12 Leitsätze, die die letzte EKD-Synode zur Zukunft der Kirche beschlossen hat – „stellen wir Ressourcen bereit und Mitarbeitende frei. Ca. 10% der kirchlichen Haushalte sollten hierfür als geistliches „Risikokapital“ zur Verfügung gestellt werden.“ Als wir diesen Satz in den Text aufgenommen haben,

haben wir nicht an das Gleichnis von den Talenten gedacht. Aber es ist genau das gemeint, wozu das Gleichnis uns ermutigen will. Nicht defensiv auf Sparzwänge reagieren, sondern Schwerpunkte setzen und durch Rückbau anderswo finanzielle Freiräume schaffen, um etwas Neues auszuprobieren, um auf neue gesellschaftliche Situationen auch mit neuen Ideen zu reagieren und sie auszuprobieren können. Und auch das Risiko einzugehen, dass sie nicht zum Ziel führen und dass neu gedacht werden muss.

Das Gleichnis von den anvertrauten Talenten ist ganz bestimmt kein Gleichnis über die segensreiche Wirkung des Kapitalismus! Aber es ist sehr wohl ein Gleichnis über Kirchenreform! Genau darum geht es! Um Rückenwind für die Erneuerung der Kirche! Denn was Anderes wäre ihr Auftrag, als der Ruf des Gleichnisses, das Evangelium in Wort und Tat weiterzutragen!?

Die Beispiele werden immer mehr, in denen dieser Rückenwind in unserer Kirche zu spüren ist. Der Kirchenkreis Neukölln hier in Berlin etwa geht mit dem Projekt „Spirit and Soul“ neue Wege. Ein geistliches StartUp ist das, in dem zwei Pfarrerrinnen dafür freigestellt sind, eine Antwort zu finden auf die Sehnsucht nach Spiritualität und geistlichem Wachstum der urbanen Großstadtmenschen. Die beiden Pfarrerrinnen wollen „Glauben zum Strahlen bringen“ und sprechen junge Erwachsene dort an, wo sie in ihrem Alltag nach Sinn und Spiritualität suchen. Mehrmals habe ich selbst an ihren digitalen Gebetsgottesdiensten zum Flüchtlingsthema teilnehmen können und habe gestaunt, dass die Zahl der Teilnehmenden in die Tausende ging. Gemeinsam beten, auch über digitale Kanäle, und dabei engagiert die Welt in den Blick nehmen – das sind Wege der Zukunft!

In der vergangenen Woche haben wir im oberpfälzischen Weiden ein Netzwerk von Selbsthilfegruppen für Angehörige von Menschen gegründet, die an Corona gestorben sind. Kirche, Diakonie und die Selbsthilfe-Bewegung arbeiten hier zusammen. Ich hoffe, dass bald in Bayern und dann vielleicht auch in ganz Deutschland Menschen, die sich mit anderen austauschen wollen, die die gleiche schlimme Erfahrung gemacht haben, treffen können und die Gemeinden dafür ihre Räume öffnen.

Im Treffpunkt Suppenküche der Evangelischen Kirchengemeinde Bad Doberan an der Ostsee wird von Montag bis Freitag ab 8 Uhr gemeinsam gekocht. Ab 11 Uhr können alle zum Essen kommen. Die Tische sind gedeckt mit Brot und Kuchen, damit man essen kann, ohne fragen zu müssen. Alle werden bedient. Zugangsvoraussetzungen gibt es nicht. Es kann eine Spende gegeben werden, muss aber nicht. Dadurch kommen ganz unterschiedliche Menschen und es werden Begegnungen möglich, die im Alltag kaum noch oder gar nicht mehr stattfinden. Als ich den Treffpunkt Suppenküche besucht habe, habe ich schon jetzt etwas gespürt von der großen Tischgemeinschaft, die uns im Reich Gottes verheißen ist.

In dieser großen Tischgemeinschaft ist Platz nicht nur für die, die alles richtig gemacht haben, sondern auch für die an den Hecken und Zäunen, die ausgeschlossen sind, die sich vielleicht selbst ausgeschlossen haben. Sollte dort nicht auch Raum sein für solche unnützen Knechte wie den in der Geschichte, die dem Heulen und Zähneklappern überlassen sind?

Was am Ende tatsächlich aus dem Knecht geworden ist, der wegen seines mangelnden Vertrauens verstoßen werden sollte, wissen wir nicht. Die Geschichte endet vorher. Aber wir wissen, was wir zu tun haben: Mutig voranschreiten. Die Fenster in der Kirche weit aufmachen. Selbst rausgehen und alle einladen. Unsere Talente einsetzen, um von der Liebe Gottes zu sprechen und diese Liebe selbst auszustrahlen. Und wenn wir Zentner Silber haben, sie in genau in diesen Dienst stellen. Z.B. hier im Dom, wo so viele Suchende unterwegs sind.

Und dann vielleicht genau die Erfahrung machen, die die beiden Knechte machen dürfen: „Wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben...“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN